

Aus Bauern werden Arbeiter im öffentlichen Dienst

Der Erste Weltkrieg hat die Schweizer Agrarpolitik verändert. Von Peter Moser

Im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung im 19. Jahrhundert haben sich die Landwirtschaft und die Ernährungsgewohnheiten der Menschen gewandelt. Die englische Arbeiterschaft konsumierte dänischen Speck und irische Butter, Schweizerinnen und Schweizer Makaroni aus Italien. Die Schweizer Bauern exportierten Milchprodukte in die Hauptstädte der westlichen Welt. Dafür wurde das Brotgetreide aus Übersee importiert. Das trug zur Verbilligung des Essens bei und nahm den Forderungen der Arbeiterschaft nach einer staatlichen Sozialpolitik viel Wind aus den Segeln.

Die Globalisierung des Essens hatte aber eine Kehrseite: Die Konsumenten wussten immer weniger, woher ihr Essen kam und wer es unter welchen Bedingungen produziert hatte. Und den Bauern mangelte es an Kenntnissen über die vom Handel verlangten Standardisierungen und die Mechanismen der Preisbildungen auf den Weltmärkten. Das schuf eine grosse Nachfrage nach Experten und neuen Regulierungen. Es entstanden Berufe wie Lebensmittelchemiker und Agronom, aber auch staatliche und private Institutionen zur Entwicklung und Durchsetzung der neuen Standards und Sicherheitsvorkehrungen.

Wachsender Staatseinfluss

Es war also in der Zeit der ersten Globalisierung, in der die Nationalstaaten im Ernährungsbereich zu zentralen Akteu-

ren wurden. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges bauten sie ihren Einfluss stark aus – auch wenn die handelsbasierte Agrar- und Ernährungspolitik zunächst beibehalten wurde. In der Schweiz verkörperte Ernst Laur, der damalige Direktor des Bauernverbandes in Brugg, wie kein anderer Akteur diese Politik. Laur dislozierte nach Ausbruch des Krieges nach Bern, um die Nahrungsmittelversorgung der Armee und der Zivilbevölkerung zu organisieren. Er verstand die Landwirtschaft während der Kriegszeit als «Staatsdomäne», auf der mit der Produktion von Käse für den Export jene Mittel generiert werden sollten, die zur Ausdehnung und Verbilligung der Milchproduktion im Innern notwendig waren. Im Gegenzug setzte sich Laur auf der internationalen Ebene dafür ein, dass weiterhin Brotgetreide sowie Futtermittel und Dünger billig importiert werden konnten.

Diese Politik war während des Krieges so lange erfolgreich, als der transnationale Handel funktionierte. Wirkliche Probleme setzten ein, als es 1916/17 immer schwieriger wurde, Getreide, Futtermittel und Dünger zu importieren. Zusätzlich wirkte sich schlechtes Wetter negativ auf die Produktion im Inland aus, so dass die Behörden und die für die Versorgung zuständigen Vertreter der Produzenten in die Defensive gerieten. Robert Grimm, der führende Kopf der Arbeiterbewegung, sah darin eine Chance. Er skandalisierte die nun auftre-

tenden Nahrungsmittelengpässe, um die von der Regierung ausgegrenzte Sozialdemokratie zu stärken.

Ab dem Herbst 1916 organisierten sozialdemokratische Frauen in den Städten Proteste gegen die Versorgungsschwierigkeiten und die Teuerung. Diese Proteste trugen viel zum nun stattfindenden Umdenken von Behörden und Verbänden bei. Die Organisation eines Mehranbaus in der Schweiz rückte in den Fokus. Dazu mussten zuerst Wälder in Wiesen und Weiden in Äcker umgewandelt werden. So dauerte es bis in den Herbst 1918, bis die Mehrproduktion im Inland zusammen mit den wieder steigenden Importen auf den Tellern sichtbar wurde. Aber noch vor dem Landesstreik setzte sich in den Köpfen der Arbeiterführer die Einsicht fest, dass es im Ernährungsbereich extrem riskant war, auf das Funktionieren der globalen Märkte zu vertrauen.

Die Streikleitung stellte im Bereich der Ernährung allerdings keine ultimativen Forderungen an die Behörden. Sie schlug vielmehr vor, die Ernährungssicherung künftig «im Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Produzenten» zu lösen, was in der Ernährungsfrage zu einem neuen Konsens zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft führte.

Nach dem Krieg setzte sich auch Robert Grimm für eine Politik ein, die nicht nur zu billigem, sondern auch sicherem Brot führen sollte. So wurde

die Agrar- und Ernährungspolitik zu einem integralen Teil der Sozialpolitik gemacht. Die Nahrungsmittelproduktion wurde – trotz Skepsis im bäuerlichen Lager – diversifiziert. Der Ackerbau erhielt im Inland wieder einen festen Stellenwert, damit er im Notfall ausgebaut werden konnte.

Verdrängungskampf lanciert

Vor dem Krieg hatte Ernst Laur noch versucht, aus den Bauern Landwirte zu machen. Stattdessen wurden sie nun in eine besondere Kategorie von Arbeitern im öffentlichen Dienst verwandelt. Die landwirtschaftliche Nutzfläche wurde als «Bundeshof» konzipiert, auf dem die Bauern Nahrungsmittel für die inländische Bevölkerung zu produzieren hatten. Diese Politik regulierte die Landwirtschaft zunehmend im Sinne eines Service public. Rationell wirtschaftende Betriebsleiter sollten ein Einkommen erzielen, das etwa dem Lohn eines gelernten Arbeiters entsprach. Gleichzeitig wurden die Betriebe einem Verdrängungskampf ausgesetzt, der dazu führte, dass die bäuerliche Bevölkerung im 20. Jahrhundert zu einer Minderheit schrumpfte, die die rasant gewachsene Gesamtbevölkerung hundert Jahre später etwa im gleichen Verhältnis ernähren kann wie während des Ersten Weltkrieges.

—
Peter Moser ist Initiant und Leiter des 2002 gegründeten Archivs für Agrargeschichte.